



*Hedwig
Pringsheim*

T a g e b ü c h e r

1929 – 1934

Wallstein

Hedwig Pringsheim
Tagebücher
Band 8
1929-1934

Hedwig Pringsheim
Tagebücher

Band 8
1929 – 1934

Herausgegeben
und kommentiert von
Cristina Herbst



WALLSTEIN VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2019

www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond

Umschlag: Susanne Gerhards, Düsseldorf,

unter Verwendung eines Ausschnitts aus einem Familienporträt, 1930,
ETH-Bibliothek Zürich, Thomas-Mann-Archiv.

ISBN (Print) 978-3-8353-3499-1

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4373-3

Inhalt

Zur Edition	7
Dank.	9
Einleitung	13
Zu dieser Ausgabe	72
Zum Text	72
Zum Kommentar	72
Zum Personenregister	74

Tagebücher 1929 – 1934

1929	79
1930	149
1931	229
1932	302
1933	386
1934	468

Anhang *Zusätzliche Dokumente*

Abbildungen	548
Zu Hedwig Pringsheim	
Vater muß sitzen	557
Ernst Dohms Montag-Abende.	561
Das Modell der Kronprinzessin	566
Häusliche Erinnerungen	570
Meine Eltern Ernst und Hedwig Dohm.	574
Wie ich nach Meiningen kam	582
Auf dem Fahrrad durch die weite Welt	591
Bayreuth einst und jetzt	598
Ein Blumenstrauß von Liszt	603
Ich plaudere aus der Schule	606
Wir reisen nach Nidden	611
Aus der Jugendzeit	614
Erinnerung an Ludwig Bamberger	618
Meiningen Theaterzettel	621

Zu Alfred Pringsheim	
Alfred Pringsheim wird achtzig Jahre alt	631
Alfred Pringsheims 80. Geburtstag	633
90 Semester München	635
Telephon-Aufführungen	637
Zu Klaus Pringsheim	
Eine Woche Sibirienexpress (von K. Pringsheim).	639
Triumph der deutschen Musik in Japan.	643
Europäische Musik in Japan (von H. Konoye)	645
Zu Thomas Mann	
Der Nobelpreis (von Heinrich Mann).	648
Thomas-Mann-Empfang	651
Aus meinem Leben (von Thomas Mann)	652
An Gerhart Hauptmann (von Thomas Mann)	653
Wagners Wirkung (von Thomas Mann).	660
Protest der Richard-Wagner-Stadt München.	664
Thomas Mann und Wagner	666
Erwiderung (von Thomas Mann)	667
Zu Erika Mann	
Die Pfeffermühle	669

Briefe

Herzog Georg II. von Sachsen-Meiningen an Ernst Dohm (27.11.1874)	671
H. Pringsheim an Golo Mann (2.7.1933)	672
H. Pringsheim an Thomas Mann (4.4.1934)	673

Stammtafeln

Stammtafel Benjamin Jakob Dohm	677
Stammtafel Wolff Israel Seew Kalisch.	679
Stammtafel Lieb Löwenstein.	681
Stammtafel Thomas Mann	683
Stammtafel Alfred Pringsheim.	684

Register

Abkürzungen und Worterklärungen	689
Lektüre	707
Siglen	719
Personenregister	726
Bildnachweis	820

Zur Edition

Die Tagebücher umfassen den Zeitraum von 1885 bis 1941, also 57 Jahre. Mit Ausnahme des Jahres 1886 gibt es keine Lücke. Der größte Teil der Bändchen befand sich im Nachlaß von Golo Mann, also im Besitz seiner Erbin Ingrid Beck-Mann in Leverkusen. Die Jahre 1910-1916 und 1939-1941 waren aus unbekannten Gründen seinerzeit entnommen worden und in den Nachlaß von Katia Mann geraten. Sie befinden sich heute im Thomas-Mann-Archiv in Zürich und sind der Herausgeberin in Form von Fotokopien zur Verfügung gestellt worden. Das Konvolut mit den übrigen Tagebüchern und diversen anderen Dokumenten haben Ingrid Beck-Mann und ihr Erbe Dr. Heiko Spehr der Herausgeberin zur Edition überlassen. Herrn Dr. Spehrs Wunsch gemäß wird das gesamte Material nach Abschluß der Publikation an das Thomas-Mann-Archiv in Zürich übergeben.

Die Tagebuch-Bändchen sind in der Regel sehr klein und umfassen meistens ein Jahr. Die Bändchen für 1920/21, 1926/27, 1928/29, 1930/31, 1932/33, 1934/35 und 1940/41 sind etwas größer und enthalten zwei Jahre. Das Format schwankt zwischen 6,5 cm × 10 cm für ein Jahr und 10 cm × 16 cm für zwei Jahre.

Dafür, daß die Tagebuchaufzeichnungen mit dem 1. Januar 1885 beginnen, gibt es keinen biographischen Anhaltspunkt. Man kann eher davon ausgehen, daß frühere Notizbücher verlorengegangen sind, so wie das von 1886. Dagegen spricht allerdings, daß sich der Darstellungsmodus vom 1. Januar 1885 bis Mitte April 1885 im Hinblick auf die Stellung des Datums und den Zeilenfall noch verändert. Dann bleibt das Schema gleich, bis zu den letzten Eintragungen 1941.

Daß Hedwig Pringsheim sich schon früher mit Tagebuchschriften beschäftigt hat, zeigt ihr Tagebuch aus den Jahren 1868-1873, das im Anhang von Band 2 veröffentlicht wird. Es hat allerdings noch einen ganz anderen Charakter.

Hedwig Pringsheim schrieb durchweg in deutscher Schreibschrift, der sog. Kurrentschrift. Die Handschrift ist winzig klein, aber jahrzehntelang gestochen scharf. Erst im hohen Alter beginnen die Schriftzüge zu verschwimmen. Die Schrift hat ein ruhiges, gleichmäßiges Bild. Sie ist elaboriert, aber sehr gut lesbar. Die

Tagebucheinträge sind anfangs wohl mit der Feder, bald aber schon mit dem Füllfederhalter geschrieben. Korrekturen finden sich nur selten und werden mit der gleichen Tinte ausgeführt. Ganz offensichtlich wurde der Text nachträglich nicht mehr überarbeitet. Obwohl Hedwig Pringsheim immer wieder mit ihrer mangelhaften Schulbildung kokettiert, beherrscht sie die Orthographie ihrer Zeit. Die Rechtschreibreform von 1901 hat sie aber nicht gleich übernommen, so findet sich z.B. noch bis 1904 Thee für Tee. Auch mit der Einfügung des Dehnungs-H z.B. in Wohnung, tat sie sich schwer. In vielen Fällen bleibt sie ganz bewußt bei ihrer abweichenden Schreibweise.

Dank

Den Anstoß zu meinem Interesse für die Tagebücher von Hedwig Pringsheim gab Dr. Heinrich Breloer, als er bei Recherchen für seine Fernseh-Dokumentation »Die Manns« auf das Konvolut der Tagebücher stieß und mich bat, für ihn darin nach bestimmten Informationen zu suchen. Ich geriet dabei immer mehr in den Bann der Persönlichkeit Hedwig Pringsheims. Mein Vorhaben, die Tagebücher insgesamt zu transkribieren und zu edieren, wurde seinerzeit von Frau Ingrid Beck-Mann, der Erbin Golo Manns, von dem der größte Teil der Tagebücher auf sie überkommen war, und später von ihrem Erben Dr. Heiko Spehr bereitwillig unterstützt. Auch Prof. Frido Mann erklärte seine Einwilligung und sorgte im Einvernehmen mit Dr. Thomas Sprecher dafür, daß das Thomas-Mann-Archiv mir die im Archiv ausgelagerten acht Bände für diese Edition in Kopie zur Verfügung stellte. Frau Tamara Marwitz, Tochter von Milka Reuter, Enkelin von Klaus Pringsheim, hat mir nicht nur wertvolle Hinweise über familiäre Zusammenhänge gegeben, sie hat auch Recherchen für mich durchgeführt. All diesen Personen gilt mein besonderer Dank.

Natürlich hat es bei einer solch umfangreichen Recherche-Arbeit viele Personen gegeben, die befragt wurden und dankenswerterweise Auskunft gaben. All diese Einzelkontakte, die sich in der 12jährigen Vorbereitungszeit und bis heute ergeben haben, aufzuzählen ist unmöglich. Indessen möchte ich mich doch bei denjenigen namentlich bedanken, die sich gemeinsam mit mir den Kopf zerbrochen haben und deren weiterführenden Hinweisen ich manches Ergebnis verdanke:

Viele sachdienliche Hinweise zu verschiedensten Einzelfragen erhielt ich von Dr. Dirk Heißerer. Wobei ich ihm diesmal besonders für den Kontakt zum Klaus Pringsheim Archiv in der McMaster University Library, Hamilton, Ontario (Ca) und für seine Hilfe bei der Suche nach dem Thomas Mann-Film zu danken habe. Daß ich auch den beiden von ihm herausgegebenen »Mein Nachrichtendienst«-Bänden einiges für mich Neues habe entnehmen können, versteht sich von selbst und ist an entsprechender Stelle vermerkt.

Ganz großer Dank gebührt meinen wissenschaftlichen Helfern

Renate Rüb vom Archiv-Service Berlin und Sabine Schleichert vom German Genealogical Service München. Sie sind mit großer Sachkenntnis, Einfallsreichtum und Zähigkeit meinen Fragen bis in die entlegendsten Fundorte nachgegangen, und somit dürfte alles, was sie nicht gefunden haben, auch wirklich nicht zu finden sein.

Christiane Hinz, Ev. Zentralarchiv in Berlin, recherchierte für mich zu den Stettiner Familien Toepffer und Braun.

Mirosław Węcki vom Staatsarchiv in Kattowitz, vermittelte den Kontakt zum Archiwum Państwowe in Breslau und verschaffte mir damit Informationen über Beuthen und die Familien Wendriner.

Prof. Dr. Gerhard Schuster, Leiter des Rudolf Borchardt Archivs, und Prof. Dr. Ulrich Ott sowie Prof. Dr. Dieter Burdorf, Vorsitzender der Rudolf-Borchardt-Gesellschaft gaben mir bereitwillig und umfassend Antwort auf meine Fragen zu Vera und Rudolf Borchardt.

Alles Wissenswerte über Heinrich Braune erfuhr ich von Dr. Martin Schawe, Bayer. Staatsgemäldesammlungen, und von Heinrich Braunes Tochter Mary Braune-Krickau.

Arie Adriaensen jun., dem Enkel von Germaine Adriaensen, habe ich sehr für die Informationen über Emeke Willaert-Pringsheim und ihre Tochter Germaine zu danken.

Dr. Lorenz Seelig gewährte mir Einblick in seine Arbeit über Alfred Pringsheims Silbersammlung und beantwortete geduldig meine diesbezüglichen Fragen.

Brigitte Gedon informierte mich über die Zusammenhänge in der Familie von Dora Gedon und vermittelte mir den Kontakt zu Valentin Rautenstrauch, der als Dora Rauchs Enkel mich über die Familie bestens unterrichten konnte.

Besonderer Dank gebührt Ulrike Schiedermair auf deren umfangreichen Recherchen die neuen Stammtafeln der Familien Dohm, Kalisch und Löwenstein basieren.

Zu meinen Fragen nach Rudolf Cohen, seinem beruflichen Werdegang und seiner Familie erhielt ich ausführliche Antworten von Agnes Landbeck.

Susanne Gerhard hat mir dankenswerterweise die von ihr aufgefundenen Dokumente zur Familie Sertorius-Reiff zur Verfügung gestellt und damit einige Zusammenhänge geklärt.

Prof. Dr. Stephan Wolff verdanke ich zahlreiche interessante Details zu den Familien Alfred Wolff und Werner Josten.

Kristina Unger, vom Richard Wagner Museum Bayreuth (Haus Wahnfried), danke ich für die Übermittlung der Besetzungslisten zu den Festspielen 1930.

Für die Überlassung der beiden Briefe an Thomas Mann und Golo bedanke ich mich bei Katrin Keller vom Thomas-Mann-Archiv der ETH Zürich.

Herzlichen Dank auch an die Mitarbeiter des Archivs der BHF-Bank für die Übermittlung von Dokumenten aus dem Nachlaß Hermann Rosenbergs, u.a. auch die Briefe von Ilse Dernburg an Herrn Jeidels.

Mit Hilfe der Mitarbeiter des Hauptstaatsarchivs München gelang es anhand der Theaterzettel die Besetzung vieler Aufführungen zu dokumentieren.

Dank gebührt natürlich auch meinem Verleger Thedel v. Wallmoden, der das Projekt von Anfang an begleitete, mir so viele Jahre die Treue gehalten hat und die Bände nun sukzessive in seinem Verlag herausbringt.

Einleitung

Die ersten Jahre (1929–1932) verlaufen im großen und ganzen wie die Jahre zuvor. Doch mit dem Jahr 1933 ändert sich das Leben der Pringsheims dramatisch: Gemäß dem »Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« wird Peter in den Ruhestand versetzt, Heinz verliert seine Stellung als Musikkritiker, Thomas Mann, Katja und ihre Familie werden ins Exil gezwungen, ihr Haus und ihr Vermögen werden beschlagnahmt. Und schließlich müssen Pringsheims ihre Häuser verkaufen. Sie werden abgerissen, um »Führerbauten« Platz zu machen.

Nach der »Machtergreifung« Hitlers am 30.1.1933 regnet es neue Gesetze und Verordnungen: In der am 28.2.1933 im Reichsgesetzblatt veröffentlichten »Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat« wird »zur Abwehr kommunistischer staatsgefährdender Gewaltakte« in § 1 verordnet, daß »Beschränkungen der persönlichen Freiheit, des Rechts der freien Meinungsäußerung, einschließlich der Pressefreiheit, des Vereins- und Versammlungsrechts, Eingriffe in das Brief-, Post-, Telegraphen- und Fernsprechegeheimnis, Anordnungen von Haussuchungen und von Beschlagnahmen sowie Beschränkungen des Eigentums auch außerhalb der sonst hierfür bestimmten gesetzlichen Grenzen zulässig« sind, womit die Bürgerrechte der Weimarer Verfassung aufgehoben waren.

Am 24.3.1933 wird das »Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich« (Ermächtigungsgesetz) erlassen, mit dem die gesetzgebende Gewalt faktisch vollständig auf Adolf Hitler übergeht.

Aufgrund des am 7. April 1933 im Reichsgesetzblatt veröffentlichten »Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« konnten »Beamte, die nicht arischer Abstammung sind«, entlassen oder in den vorzeitigen Ruhestand versetzt werden. Als »Nicht-Arier« galten Personen, die einen jüdischen Großelternteil hatten. Außerdem konnten nach § 4 »Beamte, die nach ihrer bisherigen politischen Betätigung nicht die Gewähr dafür bieten, daß sie jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintreten«, aus dem Öffentlichen Dienst entlassen werden. Somit erlaubte dieses Ge-

setz den neuen Machthabern jeden irgendwie mißliebigen Beamten zu entfernen und die Positionen durch Nazi-Parteigänger zu besetzen.

Am 12.6.1933 wird im Reichsgesetzblatt das »Gesetz gegen Verrat der deutschen Volkswirtschaft« veröffentlicht, das Anzeigepflicht für im Ausland befindliche Vermögenswerte und Devisen vorschreibt und bei Nichtbefolgung hohe Strafen androht.

Und mit jedem dieser Gesetze verloren nicht nur die Pringsheims an Selbstbestimmung und Bewegungsfreiheit.

Daß Pringsheims diese Entwicklung mit großer Sorge verfolgen, daß sie den Versprechungen der Nazis nicht trauen, ja ihre Reden oftmals widerlich finden, kann man in den Tagebüchern an vielen Stellen lesen. Den Versammlungen bleiben sie fern, Aufmärsche sind ihnen zuwider, am »Tag der nationalen Solidarität« bleiben sie zuhause. Wegen des »scheußlichen Juden-Boycott« verfällt Alfred in eine so verzweifelte Depression, daß Hedwig sich ernsthafte Sorgen um ihn macht. Trotzdem wehren sie sich gegen die Idee einer Emigration mit aller Macht, obwohl Katja sie schon im Sommer 1933 mit großem Nachdruck dazu hatte bewegen wollen. Der Grund lag vielleicht darin, daß sie keine Möglichkeit sahen, größere Teile ihrer Geldmittel ins Ausland zu schaffen, sie also nicht wußten, wovon sie denn dort leben sollten.

Zwei gigantische Aufgaben hat Hedwig Pringsheim im Jahre 1933 zu erledigen: die Auflösung des Mannschen Haushaltes in der Poschingerstraße, Vermietung des Hauses u.a. und die Organisation des Umzuges vom Arcisstraßen-Palais in den dritten Stock des Hauses Maximiliansplatz 7.

Das Unglück mit der »Poschi« beginnt am 27.4.1933 als Golo »mit aufregend-trüben Nachrichten« erscheint. Man hatte das Haus nach Waffen durchsucht, »alle 3 Auto's, auch sein kleines, beschlagnahmt u. abgeführt«. Nun vergeht kaum ein Tag an dem die in der Poschingerstraße verbliebene Haushälterin Maria Kurz nicht bei Hedwig auftaucht, Sachen zur weiteren Verwertung anschleppt, sie mit sinnigen oder unsinnigen Fragen überfällt, ebensolche Vorschläge macht und ständig ärgerliche Geldforderungen stellt, um irgendwelche noch ausstehenden Rechnungen der Manns zu bezahlen. Die Anfang Juli 1933 zur Sicherung des Hauses vor

weiteren Zugriffen der Politischen Polizei begrüßte Vermietung an Mrs. Taylor und ihre Familie gestaltet sich zunehmend problematischer und endet schließlich mit ihrem Auszug am 19.8. Wenige Tage später (22.8.) wird Manns Haus beschlagnahmt, was aber »nicht ganz unerwartet« kommt. Auch nicht ganz unerwartet, aber doppelt unerwünscht kommt am 29.8. der Bescheid vom Finanzamt: »entweder Rückkehr von Th. Mann, oder 101 000 M. Reichsfluchtsteuer, Enteignung des Hauses, wenn binnen 1 Monat nicht bezahlt«. Und obwohl diese Steuer bezahlt wird, wird die Beschlagnahmung nicht aufgehoben, im Gegenteil: Das Haus wird ab Januar 1934 durch die Politische Polizei vermietet. Am Nachmittag des 10.8.1934 erscheint »Frl. Kurz, die aufgeregt übele Nachricht brachte: daß tatsächlich Familie Taylor von der P.P. das Haus für ein Jahr gemietet hat u. sie, die Kurz, herausschmeißt!« Am 1.10. notiert Hedwig: »Nachmittag kurzer aber peinlicher Besuch von Mrs. Taylor, der ich die dargereichte Hand verweigerte u. jegliche weitere Beziehung auf sagte, wegen ihres unqualifizierten Benehmens bei Mietung des Mann'schen Hauses. Regte mich recht auf.« Damit hat die aufregende Affäre Poschi-Kurz-Taylor ihr Ende gefunden.

Noch während die Unsicherheiten und Aufregungen um die »Poschi« sich ereignen, erhalten Pringsheims den »Besuch eines hohen Parteifunktionärs Schwarz, der unsre Häuser kaufen, d.h. zum Heile Hitlers »enteignen« will! Wir sind außer uns, rat- u. hilflos. Abwarten.« (13.6.1933) Doch mit Abwarten ist es nicht getan, da den Pringsheims am 19.6. die »Enteignung« »durch den Agenten als perfekt angezeigt wird, mit dem Befehl, bis 1. Oktober unser Haus zu räumen! Unausdenkbar schrecklich.« Man schickt eine Karte an Peter, um seelischen Beistand. Unter seinem Einfluß wird Alfreds – im übrigen ja sinnloser – Widerstand schwächer, so daß man auf Wohnungssuche gehen kann. Am 3.7.1933 wird »die sehr hübsche u. befriedigende Wohnung im Drey-Haus besichtigt« und nach einigem Hin und Her auch gemietet. Es handelt sich dabei um eine »hochherrschaftliche« Wohnung mit 9 Zimmern, Diele, Gang, Küche mit Vorraum und Balkon, 2 Mädchenzimmern, einem Badezimmer und 2 Toiletten. Am 27.7. wird dann in »langer wichtiger Konferenz zwischen dem wolmeinenden Haushofer, dem geschiedten Gänßler u. dem ordinären Agenten Färber [...] das unerhörte Angebot von 500 000 M. auf 700 000«, heraufge-

setzt, womit »der Verkauf denn wol getätigt« war. Offensichtlich waren aber die übergeordneten Stellen nicht ganz einverstanden, weshalb am 10.8. nur 600 000 RM gezahlt wurden.

Und nun kommt das Schlimmste: die »Auflösungsarbeit«. In ihren Briefen hält Hedwig Tochter Katja darüber auf dem Laufenden: »Wir arbeiten nun alle, jeder auf seine Weise, an der bevorstehenden Auflösung. Ich miste Kasten und Schubfächer aus, vernichte meine Vergangenheit, indem ich *alle* seit vielen Jahrzehnten aufgehäuften Briefe, familiante und andre, einfach verbrenne; Peters sortiren Möbel, Bücher etc, alles was per Fracht an die Berliner Peter, Heinz und Klaus abgeschickt werden muß (eine furchtbare Arbeit!), und augenblicklich, nachdem Fay mit dem Katalog seiner mathematischen Bibliothek, die en bloc verkauft werden soll, fertig ist, sind sie selbdritt im Speisezimmer mit dem Katalogisieren der »Sammlung« beschäftigt, deren Schicksal ganz unsicher und die nun auch gefährdet erscheint.« (Brief 21) »Wir sind ja nun in toller Auflösungsarbeit, so etwas von »ausmisten«, verbrennen, vernichten, verteilen, aussondern etc – es ist unbeschreiblich und unvorstellbar. Aber es *muß* sein, denn in der neuen Wohnung werden wir ja für all diese Relikten u. Reliquien der letzten 55 Jare keinen Platz mehr haben. Da gilt es, der Vergangenheit mit allen Sentimentalitäten und Pietäten einfach Valet sagen und der Realität der Gegenwart Rechnung tragen. Aber es ist schwer und schmerzlich.« (Brief 22) »Der Musiksaal existirt schon sozusagen nicht mehr, seines Bilderschmucks beraubt. Montag wird die Sammlung verpackt. Das »Pölchenzimmer« habe ich Peter geschenkt, es ist bereits in Berlin, wo überhaupt der Waggon mit den Möbeln in der überraschend schnellen Zeit von 3 Tagen eintraf und unter des tüchtigen Babüschlein Aufsicht zur Befriedigung der Interessenten verteilt wurde.« (Brief 23) »Wir leben nunmehr nur noch von Auflösung. Das Speisezimmer fiel völliger Vernichtung anheim, alle Möbel müssen umgearbeitet werden, da das neue kaum halb so groß ist; ebenso das Musikzimmer. Wir essen längst oben. Fay betätigt sich krankhaft, bis in die tiefe Nacht.« (Brief 24) Am 1.11.1933 dann »letzter Brief aus dem Haus, das von einem Heim nichts mehr hat, an Katja, dann fleißig gepackt«. Der Umzugstag, 3.11.1933, bringt »leider Regenwetter, der Möbelwagen wird seit 7 Ur mit dem größten Teil unsrer Habe beladen, Unrecht, Scheußlichkeit«. Am 4.11. erfolgt der definitive Umzug, bei dem Hedwig

»zum Abschied die letzten Stufen heftig in den Straßendreck fiel! Omen?« Nach dem endlosen Ausräumen folgt nun ein nicht weniger endloses Einräumen, wie Hedwig an Katja in Brief 32 berichtet: »Was nun uns anbetrifft, so sieht es noch ganz scheußlich in unsrem trauten Heim aus, die Arbeiter regieren die Stunde, die Schreiner beginnen um ½8 früh das Klopfen, die Elektriker hämmern etwas leiser, die Tapezierer sind am Werk, und die 30 oder 40 Bücherkisten encombriren Gänge und Zimmer, können aber nicht ausgepackt werden, da kein Zimmer (außer meinem Schlafzimmer) fertig ist und alle von Dreck, Hobelspänen und Staub starren. Ich glaube, wir werden sicher noch 14 Tage brauchen, bis wir in leidlicher Ordnung sind.« Am 24.11. hat Hedwig dann »Unsrem schon zerstörten Haus einen letzten Abschiedsblick geschenkt«.

Wie genau Alfred Pringsheims eigene finanzielle Situation aussieht, läßt sich den Tagebüchern nicht entnehmen. Möglicherweise war Hedwig darüber auch nicht vollständig informiert. Aus dem Tagebuch-Eintrag vom 19.2.1929: »Hans Bernstein, von Tropp-Berlin zurück«, können wir lediglich schließen, daß es mit Direktor Tropp v. Finkenhard in Berlin weiterhin geschäftliche Beziehungen gab. Was wir dagegen aus den Unterlagen des Universitätsarchivs München bestimmt wissen, ist die Tatsache, daß Alfred seit 1.1.1935 ein Ruhegehalt von jährlich 10.267,50 RM (etwa 68.073,55 €) erhielt. Außerdem ist im Staatsarchiv München der Erlös für den Verkauf der beiden Häuser Arcisstr. 12 u. 14 am 10.8.1933 mit 600.000 RM (= 3.978.000 €) angegeben. Alfred war also – auch ohne Rückgriff auf andere Vermögenswerte – in der Lage, den hohen Ansprüchen seiner Nachkommenschaft zu entsprechen. Er selbst und Hedwig haben mit drei Dienstboten in ihrem Haushalt ja keinen besonderen Aufwand getrieben. Sie haben sich ja noch nicht einmal ein eigenes Auto angeschafft. Natürlich sind sie auf ihren Reisen immer in den ersten Hotels abgestiegen. Daß dies möglich war, deutet einmal mehr auf ein entsprechendes Auslandskonto, denn nach den verschärften Devisenbestimmungen 1934 durften nurmehr 200 RM monatlich transferiert werden, womit die Hotelrechnungen dieser Kategorie bestimmt nicht zu bezahlen waren.

Je schwieriger die Existenz für jedes einzelne Familienmitglied wird, umso deutlicher wird, wie sehr sie alle mehr oder weniger bedenkenlos und selbstverständlich finanzielle Hilfe von Alfred erwarten. Obwohl offensichtlich jedes der Kinder seine monatliche »Apanage« erhält – in diesen Jahren sind das 500 RM, also umgerechnet etwa 3.315 € – bedeutet das noch lange nicht alles. Wie man aus den Tagebüchern und aus den Briefen Hedwigs an Katja sieht und wie Hedwig nicht immer ohne Zorn vermerkt, kommen ständig weitere Zahlungen hinzu, zumal sicherlich auch »Geldbitten« an Alfred direkt gingen, ohne daß sie davon wußte. Aber auch Alfred ist oft über ein Ansinnen erbost, »gewährt« es dann aber doch.

Peter hat bis zu seiner Entlassung aus dem Staatsdienst und der Reduktion seiner Bezüge auf das Ruhegehalt wohl weitgehend auf elterliche Zuwendungen verzichten können. Doch für den Ankauf des Ebenhausener Hauses und seinen Umzug von Berlin nach Brüssel braucht er Unterstützung, auch das »Mercedes-Kabriolett in elegantesten Hellgrau« ist ein Geschenk der Eltern. (Brief 21)

Heinz bestreitet seinen Lebensunterhalt schon seit Jahrzehnten mit seiner »Apanage«, denn seine Einkünfte als Musikkritiker sind nicht bedeutend. Immerhin schafft er es, damit auszukommen, denn Bettelbriefe kommen von ihm keine, was auch an dem früher so schlechten Verhältnis gelegen haben mag. Nun, da die Verhältnisse sich mit seiner neuerlichen Heirat gebessert haben, konnte Heinz den Kauf des Ickinger Besitzes und die Umsiedlung – mit elterlicher Unterstützung – tätigen. (Brief 53) »Aber Heinz kann unmöglich auskommen und verlangt 600 wie früher.« (Brief 81)

Der unbestritten Sorgloseste und Anspruchsvollste im Umgang mit dem elterlichen Geld war sicherlich *Klaus*. Schon während seiner Berliner Zeit mußte er immer wieder Geldkalamitäten gestehen und um Unterstützung bitten. Ganz unabhängig davon, daß seine Konzerttätigkeit nie ohne Familienzuschuß zustande kam. Seit er in Japan lebt, hat er immerhin ein geregelteres Einkommen und ist anfangs auch noch in der Lage, Lala und seine drei Kinder einigermaßen zu unterstützen. Doch daß »immer wieder neue Schulden für Klaus zu bezahlen sind, ist natürlich für uns mehr als ärgerlich«. (Brief 7) Noch ärgerlicher sind allerdings Klaus' Ansprüche: Für die Japan-Reise von Lala und Hans Erik

verlangt er »I Kl. für beide. Pour notre argent, selbstverständlich«. Ebenso selbstverständlich müssen die Pringsheims die Umsiedlung seines jüngsten Sohnes nach England, »die lediglich des Vaters Sache sein sollte, financieren«. (Brief 24) Außerdem besteht er auf einem monatlichen Wechsel für Lala allein von 500 RM.

Seit kein Geld mehr aus Japan kommt, wird Milka mit 200 RM monatlich von Alfred und 50 RM auf Hedwigs Paß unterstützt, und natürlich hin und wieder mit einem zusätzlichen Geldgeschenk. Ihren Japanbesuch mit ihrem jüngsten Bruder haben sicherlich auch die Großeltern bezahlt.

Hans Erik lebt anfangs im Haushalt Lala's und bekommt lediglich seine Geldgeschenke zu Geburtstag und Weihnachten. Doch dann sind seine Briefe zunehmend mit immer neuen Geldforderungen »unangenehm verbrämt«. (4.3.1933) Mal sind es Arzt-, mal Zahnarzt-, mal sonstige Kosten. Allerdings sieht es ganz so aus, als ob Lala ihm diesen unangenehmen Part mehr und mehr überläßt, denn ihre Geldbitten werden weniger. Offensichtlich baut sie darauf, daß man die Wünsche des Enkels eher erfüllt.

Das Internat für Klaus Hubert (Hubsi) wird zunächst von Klaus bezahlt; ob die Kosten seit der Umsiedlung nach England von den Großeltern getragen werden, ist unklar, bleibt aber bei den allgemeinen Geldtransfer-Schwierigkeiten zu vermuten.

Wie sehr seit Beginn ihres Exils *Katja* und ihre Familie für ihren Lebensstandard vom Pringsheimschen Geld abhängig sind, wird später noch ausführlich geschildert.

Neben den Kindern und deren Familien werden aber auch andere Familienmitglieder unterstützt. Aus der Notiz vom 17.2.1930: »Brief von Bondi, der seinen Gagliardi-Beitrag aufsagt »wegen schlechter Verhältnisse« (!)« kann man entnehmen, daß *Ernesto* Gagliardi und Tochter *Luigia* seit dem Tod von Hedwigs Schwester Mieke von Pringsheims und Bondis unterstützt worden waren. Offensichtlich führen Pringsheims dies nun allein weiter. Und nach *Ernesto's* Tod bleibt ihnen die Versorgung von *Luigia*.

Aber nicht nur Familienmitglieder, sondern auch andere kommen in den Genuß Pringsheimscher Zahlungen. Seit Jahren bekam Emma Schlier, die ehemalige Verlobte von Erik Pringsheim immer wieder kleinere Geldgeschenke. Seit sie Ende 1930 arbeitslos wird

und von Berlin wieder nach München zieht, bittet sie immer häufiger um Hilfe, die Hedwig dann im Laufe des Jahres 1931 in eine regelmäßige monatliche Unterstützung in Höhe von 100 RM (etwa 663 €) abwandelte.

Wie man der Notiz vom 12.9.1933 entnehmen kann: »Beim Veranda-Tee Dora Rauch, die Unterstützung dankend annimmt«, erhält auch Katja's alte Freundin Dora Gedon, jetzt verw. Rauch, einen Zuschuß von Pringsheims, wobei es ganz so aussieht, als sei sie bisher von Katja unterstützt worden, Pringsheims also hier für Katja eingesprungen.

Gereist wird immer noch recht viel, 1929 allerdings lediglich nach Baden bei Zürich zur Kur (27.5.) und dann über Zürich nach München zurück (28.6.) sowie vom 7.8. bis 14.8. zu einem Besuch auf Schloß Lautrach bei Anschütz-Kaempfer. 1930 wird dagegen ein ausgesprochenes Reise-Jahr: Im Mai fährt Hedwig allein nach Berlin, wohnt bei Ilse und besucht die dortigen Peters und Klaus'. (19.5.-3.6.) Die Tage vom 4.8. bis 8.8. verbringen beide – ein letztes Mal – in Bayreuth. Sie treffen dort auf Milka Ternina und Hannchen Bruckmann, sehen »Tannhäuser« unter Toscanini, mit entzückender Maria Müller-Elisabet«, »Tristan« unter Toscanini, sehr schön, bis auf Regie- u. Dekorationsdefekte«, »Parsifal« unter Muck, mit anständigem Gurnemann-Kipnis« und fahren am anderen Morgen »aus der wegen Siegfrieds Beisetzung sehr bewegten Trauerstadt«. Schon wenige Tage später (20.8.) machen sie sich auf zur Reise nach Nidden über Danzig (21.8.), Königsberg (24.8.), Cranz (26.8.) und fahren weiter »um 3 von Cranzbeek auf neuem schönen Dampfer »Kurisches Haff«. In 3 ½ St. angenehmste, sehr hübsche Überfahrt, um ½7 Ankunft in Nidden, von der Gesamtfamilie Mann nebst Ilse am Steg freudig begrüßt, durchs Dorf spaziert, Einzug in die allerliebste, praktisch eingerichtete Villa«. In den nächsten Tagen wird die fremdartige Umgegend erkundet, wobei die »zweistündige Spazierfahrt »zu den Elchen«, die wir auch, mindestens 10 Stück, sichteten« einen Höhepunkt bildet. (28.8.) Alfreds 80. Geburtstag wird »ein wolgelungenes u. wirklich schönes Fest«. Der nächste Vormittag bringt dann die Abreise: »Abfahrt zum Hafen, mit der »Kurischen Haff« nach Kranzbeek, von dort weiter nach Königsberg, das wie auf der Hinfahrt im Regen, weshalb die zwei Stunden mit Ilse in der Schloßkonditorei beim Tee

versessen. »Nach 8 Abreise nach Berlin im Schlafwagen.« Vom Anhalter Bahnhof aus dann »um 9.25 Abreise nach München, angenehm allein im Coupé, bequeme gute Reise«. Nach so viel Reise-trubel wird 1931 gar nichts unternommen und auch 1932 fährt man nur Anfang September zum Internationalen Mathematiker-kongreß nach Zürich. Da man bei Reiffs wohnt, beteiligt man sich mal an dem Kongreß, mal an den Reiffischen Unternehmungen. Am 14.9. fährt man »nach herzlichstem Abschied bei schönem Wetter« noch ein paar Tage zu Frau Anschütz-Kaempfe nach Schloß Lautrach.

Die beiden Reisen 1933 gelten Besuchen bei den Manns. Am 10.5. geht es über Straßburg und Marseille ins Grand Hôtel nach Bando, wo außer Golo und Moni die ganze Familie versammelt. Es gibt viel zu überlegen, zu besprechen und zu regeln. Daß man sich am 29.5. etwas wehmütig verabschiedet, nimmt nicht wunder. Immerhin gelingt schon Ende November ein vierzehntägiger Besuch in Zürich – Manns hatten sich inzwischen dort niedergelassen.

1934 ist dann wieder ein Groß-Reisejahr. Nach dem Besuch in Zürich bei Manns (21.6.-5.7.) folgt ein Kurzbesuch in Stuttgart bei Heinz Braune, um die im Museum »wir[k]lich als Leihgabe sehr gut« aufgehängten Thoma-Bilder zu begutachten. Und am 4.9. heißt es: »um 7 Abreise nach Rom, ganz allein wir beide in einem wundervollen neuen Schlafwagen«. Das Ganze hatte noch ein amüsantes Vorspiel, wie Hedwig an Katja berichtet (Brief 76): »Als gestern Betty mit unsern Pässen auf der Polizei war, um die oesterreichische Durchreise abstempeln zu lassen, meinte der Beamte: auf Fay's Paß müsse wol ein Schreibfehler vorliegen: denn wenn der Herr wirklich 1850 geboren sei, wäre er ja 84 alt, da könne er doch nicht mehr nach Rom reisen! Als Betty bestätigte, es sei schon so, sah er den Paß der Frau an und meinte ganz resignirt: ja, wenn die auch 1855 geboren sei, dann möge es wol stimmen. Solch' wilde Abenteurer sind wir!« Als die beiden Reisenden um 1 Uhr in Rom ankommen, werden sie von Peter und Germaine empfangen. Bis 13.9. durchstreifen die vier die Stadt nach allen Richtungen. Dann trennt man sich und die Pringsheims reisen in Etappen allein nach Hause zurück. Es folgen Aufenthalte in Siena, Florenz, Bologna und Zürich, wo sie noch etwa eine Woche bei

Manns verweilen. Am 26.9. treffen sie abends wieder in München ein.

Die ersten Jahre verläuft das Weihnachtsfest, wie all die Jahre zuvor: Erst werden für das Pringsheimsche Personal »Schüsseln gerichtet«, dann fährt man gemeinsam mit den vor ein paar Tagen eingetroffenen Peters zu Manns (die meist vollzählig sind, plus Franks, Reisiger u.a.), wo Musikproduktion der Kleinen, Gabentisch, gutes ausgedehntes Souper und gemütlich familiantes Beisammensein mit etwas Grammophon. Ab 1933 ist dann alles anders und Weihnachten wird zum »verhaßtesten Bub der Klasse« (Brief 37), denn Pringsheims verbringen nun mit Peters allein den Abend zwar bei gutem Souper und gemütlich familiantem Beisammensein, doch ohne den bisher gewohnten fröhlich-geselligen Trubel.

Der Jahresschluß unterliegt keinem so festen Ritual wie das Weihnachtsfest, mal geht man mit Peters ins Theater, mal genießt man am Radio das Silvesterprogramm. Am 31.12.1934 gab es, da das Radio versagte, »großes Festkonzert für Silvester 1934/35«, »von Alfred rürend u. hingebend zusammengestellt u. nach dem Abendessen in 14 Nummern mit Eifer vorgeführt. Bis zum Mitternacht-Läuten. Und mit einer Flasche Sekt begossen«.

In **Hedwig** Pringsheims (74 bis 79 Jahre) Alltag hat sich wenig geändert. Gleich früh, wenn sie die Morgenpost empfangen hat, widmet sie sich den Antworten. Dann kommt der eine oder andere Morgenbesucher. Danach gestaltet sie ihr weiteres Programm. Je nach Wetter – zu warm, zu kalt, zu windig, zu glatt – plant sie ihre Gänge zur Schneiderin, macht Kommissionen oder einfach nur einen Spaziergang (Spazierengehen ist inzwischen ihre einzige Form körperlicher Ertüchtigung). Nach dem, meist gästelosen, Mittagessen folgt der Mittagsschlaf. Dann schreibt sie, nach Eintreffen der Mittagspost, die am Morgen angefangenen Briefe fertig. (Kreuzungswesen ist ihr ein Greuel, d.h. sie ist sehr bemüht, auf den jeweils vorausgegangenen Brief direkt einzugehen.) Zum Tee kommen dann verschiedenste, mal willkommene, mal weniger willkommene Besucher. Den Abend verbringt sie mit Lektüre und bis August 1930 mit Telephon-Opern, später hauptsächlich mit Schallplatten und ab 1932 dann häufiger am Radio. Natürlich

geht Hedwig auch ins Theater (vor allem solange Katja noch in München ist) oder mit Alfred in die Oper. Aber da sie solche Exkursionen regelmäßig mit nächtlichen Beinkrämpfen bezahlen muß, wird sie immer unlustiger dazu.

Mit dem Personal hat Hedwig Pringsheim in diesen Jahren keine Schwierigkeiten. Zwar bleiben Wechsel nicht aus, doch fügt sich alles schnell und harmonisch ineinander: Als Helene (seit 1925 im Haus) heiratet, folgt Katja's Sophie Treffler; als das zweite Hausmädchen Therese Huber (seit 1922 im Haus) heiratet, folgt 1929 Anni Kinader, und als auch Anni heiratet, übernimmt ihre Schwester Betty ihre Arbeit zu Hedwigs voller Zufriedenheit. Die Köchin Else ist schon seit 1928 bei Pringsheims tätig.

Im Gegensatz zum Personal gibt es bei den drei im Hause wohnenden Mietern häufige Wechsel. Die einzige Konstante ist Gräfin Küenburg. Sie wohnt seit 1923 in der Arcisstraße. Der Umgang mit ihr ist nicht ganz reibungslos, doch renkt sich alles immer wieder ein. Wie in den Jahren zuvor entwickeln sich manche Mieter zu richtigen Hausgenossen, die auch dann noch zum Tee kommen, wenn sie längst woanders wohnen, so z.B. Olga Marum, Herr Gattiker, Herr Kirrdorf und natürlich auch »die Gräfin«.

Während die Zahl der abendlichen Gesellschaften im Hause Pringsheim allmählich abnimmt, nehmen die Hausgäste rasant zu. Es gibt Monate, da geben sich die Gäste die Klinke in die Hand. Milka, Hans Erik, Ilse, anfangs auch Klaus und Lala, Heinz mit Mara und Horsti und natürlich Peters mit und ohne Germaine wohnen wochenlang im Haus, wollen bewirtet, betreut und unterhalten werden. Dazu kommen die Durchreisenden, die nur eine Nacht oder wenige Tage bleiben wie Rohrscheidts, Luigia, Hedda, Käthe. Die Ambacher »Asten«, also Cousine Asta Adolph mit Tochter Asta, kommen in Abständen, mal übernachten sie im Haus, mal sind sie nur »Freßgäste«. Für die kleine Stieftochter von Georg Bondi spielt Hedwig sogar zwei Tage Kindermädchen. Auch nach dem Umzug an den Maximiliansplatz reißt der Besucherstrom nicht ab, allerdings müssen die Schlafgäste nun im dritten oder vierten Stock in der Pension Liesecke wohnen. So sehr Hedwig es genießt, Menschen (und speziell ihre Familie) um sich

zu haben, so sehr kann sie auch das Alleinsein und die »herrliche Gästelosigkeit« genießen (5.7.1933).

In diesen Jahren, obwohl sie ja turbulent genug sind, liest Hedwig Pringsheim noch mehr als in der Vergangenheit. Es sieht ganz so aus, als ob sie sich von den teils »aufregenden« (was bei ihr keinerlei positive Beimischung hat), teils »angreifenden« Geschehnissen in die Lektüre flüchtet. Wenn sie keine Kommissionen zu machen hat, liest sie am Vormittag, am Nachmittag bevor Teebesucher kommen und hauptsächlich am Abend. Die Liste dessen, was sie liest ist stattlich (s. Anhang), und sie liest viele Bücher in der Originalsprache, in Französisch, Englisch oder Italienisch. Hatte Hedwig früher, um sich weiterzubilden auch geschichtliche und philosophische Werke gelesen, ist es nun die Literatur, mit der sie sich fast ausschließlich beschäftigt. Auf Englisch sind es mehrere Bücher von John Dos Passos, von George Eliot, John Galsworthy, Shakespeare. Ernest Hemingway liest sie sowohl Englisch als auch in Übersetzung; Byron, Joseph Conrad und Liam O'Flaherty nur in Übersetzung. Dazu kommen einige Texte auf Italienisch von Matilde Serao. Es folgt die große Zahl der Franzosen: Georges Duhamel, Anatole France, Myriam Harry, André Maurois und natürlich ihr Liebling Émile Zola. Hat sie früher schon einige seiner Rougon-Macquart-Romane gelesen, liest sie sie nun alle zwanzig und noch ein paar andere von ihm. Jean Giono liest sie in der Übersetzung, doch sicherlich nur, weil die von ihrer Nichte Käthe Rosenberg stammt. Deutsche Gegenwartsliteratur fehlt natürlich nicht: Hans Carossa, Hans Fallada, Robert Musil, Joseph Roth; genauso wenig wie die Bücher ihrer Freunde: Bruno Frank, Hermann Hesse, Erika, Klaus, Heinrich und Thomas Mann (dessen erste Joseph-Bände liest sie gleich zweimal), Alfred Neumann, Walter v. Rummel, René Schickele und Jakob Wassermann.

Eigentlich ist Hedwig nicht besonders filmbegeistert. Sie geht ins Kino, wenn andere sie mitschleppen (Klaus oder die Manns). Meist ist sie mit dem Gesehenen nicht zufrieden. Den Film »Der blaue Engel«, nach Heinrich Manns »Prof. Unrath« findet sie »als Tonfilm ganz schlecht, als Stück ebenfalls u. eher langweilig, Jannings schauspielerisch gut, die Marlene Dietrich lange nicht so himmlisch ordinär, wie man sie rümt«. (13.5.1930) Und auch von dem

neuen Chaplin-Film »City-lights«, ist sie enttäuscht. Er erscheint ihr »eher etwas langweilig, mit natürlich netten witzigen Einfällen«. (4.4.31) Den Tonfilm »Alexanderplatz« findet sie sogar »direkt schauderös«. (19.10.1931)

Seit Ende 1924 haben Pringsheims ein Telephon-Abonnement, d.h. sie hören mit Hilfe eines entsprechenden Apparates über Kopfhörer jeden Abend eine andere Oper. Anfangs sitzen die beiden fast jeden freien Abend an diesem Gerät, und wenn Alfred unterwegs ist, hört Hedwig allein. (s. Liste im Anhang) Doch im Laufe der Jahre läßt das Interesse nach, die Pausen zwischen den »Sitzungen« werden länger, bis man schließlich im August 1930 das Abonnement kündigt, was Hedwig aufrichtig bedauert. (19.8.) Inzwischen hatte man sich wohl eine so umfangreiche Schallplattensammlung zugelegt, daß das Grammophon die abendliche Unterhaltung übernehmen konnte. Seit dem 13.7.1932 verfügen die Pringsheims dann über ein eigenes Radio, das nun fast täglich in Gebrauch ist. Es ist überhaupt verwunderlich, daß Hedwig, die sich doch angeblich so wenig aus Musik macht, fast jeden Abend einen oder mehrere Akte einer Oper anhört.

Am 27.9.1929 heißt es im Tagebuch unvermittelt: »Alten Kladde-radatsch durchstudirt« und am 28.9.: »Artikelchen über Vaters Gefängnis geschrieben«. »Vater muß sitzen« erscheint am 14.11.1929 im Unterhaltungsblatt der *Vossischen Zeitung*. Der Artikel wird eingeleitet mit den Worten: »Ernst Dohms Tochter versucht sich hier, zum ersten Male, in der ererbten Kunst des Schreibens, gewillt, an Frische mit ihrem Enkelsohn Klaus Mann zu wetteifern.« Dies ist der erste von 12 Artikeln, die bis 11.12.1932 dort erscheinen. Denn nun schreibt Hedwig Text auf Text. (s. Anhang) Doch nicht alle werden akzeptiert und abgedruckt. Am 28.10.1930 schickt ihr der Leiter des Feuilletons Monty Jacobs »schweren Herzens« ihren Nidden-Artikel zurück als »nicht persönlich, sondern privat.« Er erscheint dann in gekürzter Form am 2.7.1931 in *Reclams Universum*. Und noch zwei spätere Artikel weist Jacobs zurück. So heißt es am 1.2.1933: »von Monty Jacobs mein Erinnerungsblatt an Vater zurück (>privat, nicht persönlich<), was mich kränkt«; und am 5.5.1933: »»Plisch mein Hundchen« zurück von Monty!« Damit ist Hedwigs journalistische Phase zu Ende,

vielleicht weil die Enttäuschung über die Zurückweisung zu groß war, vielleicht weil ihr die Themen ausgegangen sind oder weil ihr die zunehmend härteren Forderungen des Alltags für derlei Allostria keine Zeit und keine Kraft mehr ließen.

Bis 1932 werden die Geburtstage – auch der 75. – von Hedwig Pringsheim nach alter Manier gefeiert: Zuerst kommt die Gratulationscour des amtierenden und des verflossenen Personals. Dann erscheinen Freunde mit Blumen und Geschenken. Man schenkt Schnaps, Süßigkeiten, Schokoladen und »Platten«. Aber am 13.7.1932 kommen »Katja u. Mädi mit Blumen u. als großartiger Überraschung einem – Radio!« Der Abend ist dem Familienessen mit sämtlichen verfügbaren Pringsheims und Manns vorbehalten. Man feiert heiter und angeregt, mit vortrefflichem Souper, viel Champagner, »etwas Grammophon u. Geplauder«. Und natürlich gibt es Post von allen abwesenden Familienmitgliedern. Ab 1933 wird alles anders: die Zahl der Gratulanten verringert sich, das festliche Abendessen entfällt. Die Glückwunschpost der Abwesenden nimmt zu.

Hedwig Pringsheims Herz schlägt sozialdemokratisch. Seit 1919, seit sie wählen darf, wählt sie die Sozialdemokratische Partei. Dieser Überzeugung bleibt sie auch bei den Wahlen zum fünften (14.9.1930), sechsten (31.7.1932), siebten (6.11.1932) und achten (5.3.1933) Reichstag treu. Bei der »Wahl« am 12.11.1933 gibt es nur noch die Einheitsliste der NSDAP. Eine SPD gibt es nicht mehr. Daß Hedwig mit dem Anwachsen der Nationalsozialistischen Partei wenig einverstanden war, geht aus ihren Aufzeichnungen deutlich hervor. Unter ihren Besuchern gab es – außer Haushofers – keine Nazis. Mit dem jungen Ottmar Endres hatte sie am 11.6.1933 eine Auseinandersetzung wegen seines Eintritts in die »Partei«, bei der sie ihn offensichtlich des Hauses verweist, denn, obwohl vorher recht häufiger Teegast, ist er danach nicht mehr erschienen. Es ist völlig unverständlich, wie Golo der später von ihm immer wieder geäußerten Meinung sein konnte, seine Großmutter hätte ein Tendre für die Nazis gehabt. Wenn überhaupt, so war es Alfred, der ja am 14.9.1930 die Staatspartei (wie übrigens auch Peter) gewählt hatte, der eher nach rechts tendierte.

Seit Mitte Januar 1929 wird Hedwig Pringsheim immer wieder von starken, wohl rheumatischen, Schmerzen geplagt. Um sie loszuwerden, unterzieht sie sich ab 24.1.1929 einer Diathermie-Behandlung, die sie aber am 8.2. wegen Zwecklosigkeit abbricht. Trotzdem ist wenige Tage später von diesen Schmerzen nicht mehr die Rede.

Ein Sturz von der Badezimmertreppe am 16.8.1929 verläuft glimpflich. Der am 21.9.1929 plötzlich bei Tisch aufgetretene »heftige und beängstigende Schwindelanfall«, wird zunächst von Prof. Colmers untersucht und dann von Dr. Picard mit Arsenik-Tropfen behandelt. Doch da das Unwohlsein bleibt und sich nun ständig Durchfälle einstellen, wird die Behandlung am 16.10. abrupt beendet.

Immer mal wieder auftretende Erkältungen (17.2.1932, 25.5.1933) werden schnell überwunden. Lediglich die im Februar 1933 auftretende Grippe macht Hedwig Pringsheim bis in den März zu schaffen. Sie hindert sie vor allem, den Wagner-Vortrag des »Schwieger-Tommy« zu besuchen. Auch die Durchfälle bzw. »tutto«, die im September 1933 und – besonders langwierig – während der Italienreise 1934 auftreten, beeinträchtigen das Allgemeinbefinden nachhaltig.

Ein im November 1932 auftretendes Ekzem im Ohr wird durch Dr. Nadoleczny in wenigen Tagen beseitigt. Auch die im Januar 1933 auftretenden Schmerzen in der rechten Hand werden durch gezielte Behandlung schnell zum Abklingen gebracht. Eine langwierige und durch einen Klebeverband sehr lästige Behandlung wird Ende September 1934 erforderlich, als Dr. Picard eine Venenentzündung »verbunden mit Trombosengefahr« im Bein konstatiert. Erst Ende Oktober scheinen »die Venen nun leidlich in Ordnung« zu sein. Daß Hedwig diese Erkrankung sehr ernst nimmt, zeigt die Notiz vom 4.10.1934: »ernstes Gespräch mit Alfred über den Fall unseres Ablebens«.

Drei bis vier Zahnarztbesuche pro Jahr sind bei Hedwig Pringsheim die Regel. 1933 sind es dann jedoch fünf, 1934 sogar acht. Dabei vermerkt sie genau, ob der Zahnarzt sie mehr oder weniger »schindete«.

Das weitaus schwierigste, weil offenbar nicht zu kurierende Übel aber sind die nach längerem Sitzen regelmäßig auftretenden Beinkrämpfe. Sie führen unter anderem dazu, daß Hedwig Prings-

heim abendliche Geselligkeit wenn möglich meidet und Theaterbesuche immer mehr einschränkt. Daß sie 1933 und 1934 kaum noch ins Theater geht, liegt natürlich auch daran, daß ihr nun Katja's Begleitung fehlt.

Im Gegensatz zu seiner Frau ist **Alfred** (auch Fay oder Göckelchen) (79 bis 84 Jahre) ein ausgesprochen unternehmungslustiger Mensch und daher an vielen Abenden der Woche außer Haus. Neben häufigen Opernbesuchen – meist »von Hüni's Gnaden« –, besucht er regelmäßig die Akademiekonzerte, außerdem in unregelmäßigen Abständen die »kleinen« bzw. »großen Mathematiker«, die Kunstwissenschaftliche Gesellschaft und die Erwerbskommission des Nationalmuseums. Dazu kommen noch die Tarok-Abende in der Allotria und die Skat-Abende bei Roeckl. Daß Alfred 1934 die Allotria monatelang meidet, legt den Schluß nahe, daß sich auch dort antisemitische Strömungen bemerkbar machten. Er läßt sich allerdings umstimmen, als ihn der Vorsitzende dringend bittet, »doch ja wieder zu kommen«. Und mit der Veranstaltung seiner »Lenbach-Doktorpromotion« am 15.12.1934 bewährt er sich einmal mehr als erfolgreicher Unterhalter.

In ihren Briefen an Katja kommt sein Unternehmungsgeist immer wieder zur Sprache und es sieht ganz so aus, als ob Hedwig ihn darum beneidete: »Wenn er klagt, weise ich ihn übrigens immer in seine Schranken; denn es geht ihm doch viel freudvoller als mir. Frau Professor kehrte aus Afrika heim, und der Nachmittagsbesuch florirt wieder; Roddechen hat ein Telephon angeschafft; mit der Diva wird fast täglich gesprochen; mit ihr, mit Elsele und mit Matteo wird klaviert; Donnerstag ward bei Roeckl geskatet; vorgestern in der Lolo tarockt, morgen sind die grossen Mathematiker mit Rodde und Nachtmal und Café: was will mein Greislein eigentlich noch mehr? Ich sitze doch jeden Abend allein, zum Tee erblüht mir alle 10 Tage die B., und vorgestern saß, während Fay mit dem Elsele spielte, der Hansel geschlagene 2 Stunden bei mir! Dies sind die Rosinen, die *meinen* Lebenskuchen versüßen.« (Brief 63) Und in ähnlicher Form: »Heringegen der Fay! Donnerstag das Elsele zum Klavieren, Freitag mit Frau Hüni, von ihr eingeladen, in Fidi's nach 35 Jaren neueinstudirten »Bärenhäuter« (nicht sehr wirksam), gestern Allotria, wo er wieder richtig gefeiert wurde; auf Dienstag hat er sich Frau Gerlach zum Klavieren bestellt,

Frau Hüni ist zu gleichem Zweck auch angesagt: Du siehst, unser Alterchen führt ein ganz lustvolles Leben, während ich das meine wol als rather monoton bezeichnen darf; denn ich nehme ja an all diesen Freuden nicht teil, bin *quantité négligeable*.« (Brief 89)

Daß Hedwig sich einsam fühlt, weil Alfred so häufig abends unterwegs ist, läßt sie ihn aber während seiner langen Krankheitsphasen nicht entgelten. Nicht nur führt sie all die vom Arzt vorgeschriebenen »Obliegenheiten« gewissenhaft aus, was oft eine Fülle zusätzlicher Arbeit bedeutet, sie sorgt auch für seine Unterhaltung, indem sie ihm stundenlang vorliest (meist Kriminalromane). Im umgekehrten Fall, wenn Hedwig malade ist, ist von besonderer Fürsorge von seiten Alfreds nicht die Rede. Er unterbricht sein vorgesehenes Programm nicht, um ihr Gesellschaft zu leisten. Doch dieses Mißverhältnis trägt Hedwig mit Gelassenheit. Streitigkeiten zwischen den Eheleuten werden nur zweimal erwähnt: Einmal als sie nach der Nachtvorstellung von Aißi's »Geschwister« hinterher mit Manns hinter die Bühne ging, bei dieser Gelegenheit »mit Alfred auseinanderkam«, so daß Manns sie »allein heimkutschten«, während er nach einiger Zeit »wutschnaubend« ankam und man sich beleidigt trennte. Doch schon am nächsten Tag: »Erklärende Auseinandersetzung mit Alfred: Friede.« (12./13.11.1930) und ein zweites Mal: »kleine Scene mit Alfred. Abend, da ich einlenkte, etwas Grammophon, letzte Nachrichten, Familienleben«. (28.12.1932)

Alfreds Geburtstage – und nicht nur der achtzigste – werden jetzt wieder intensiver gefeiert. Zwar gibt es nur kleinere Geschenke, doch von dem Ereignis wird allgemein mehr Notiz genommen. Der Tag beginnt mit der Gratulation des Personals, dann kommen am späteren Vormittag die Mathematiker Cara, Tietze und Faber, einmal auch Baldus. Zum Tee folgt das Ehepaar Colmers. Abends feiert die Familie dann allein.

Eine ganz große Angelegenheit wird dagegen der Achzigste, denn der wird in Nidden gefeiert und von Hedwig im Tagebuch in allen Einzelheiten beschrieben. Er wird »feierlich begonnen mit herrlichem Blumenschmuck des ganzen Hauses durch die Kinder, die sich vor freudiger Aufregung kaum zu lassen wußten, einen ›Kanaon‹ sangen, eigenhändige Gemälde überreichten, dem ›Axi‹ einen Vers gelernt hatten. Dann Ilse mit prächtiger Torte.«